

*Sport*unterricht *in* Deutschland



Kurzfassung der DSB-*SPRINT*-Studie

Eine Untersuchung zur Situation des Schulsports in Deutschland

Beteiligte Forschergruppen:

Prof. Dr. Robert Prohl
Prof. Dr. Christoph Breuer,
Prof. Dr. Volker Rittner
Prof. Dr. Wolf-Dietrich Brettschneider
Prof. Dr. Rüdiger Heim
Prof. Dr. Werner Schmidt
Prof. Dr. Helmut Altenberger

Universität Frankfurt

Deutsche Sporthochschule Köln
Universität Paderborn
Universität Magdeburg
Universität Duisburg-Essen
Universität Augsburg

Gesamtleitung:

Prof. Dr. Wolf-Dietrich Brettschneider

Universität Paderborn

Als zentrales Ergebnis der Analyse der programmatischen Grundlagen des Schulsports in Deutschland ist eine zunehmende Reformbereitschaft in der Lehrplanarbeit festzustellen, die sich an der aktuellen fachdidaktischen Diskussion orientiert. Dies betrifft in erster Linie die Lehrplanebenen der Ziele (WOZU) und der Inhalte (WAS) des Schulsports.

Der auf der Zielebene formulierte Doppelauftrag eines Erziehenden Sportunterrichts hat sich in der neueren Lehrplanentwicklung offensichtlich durchgesetzt und dementsprechend auch das Spektrum der Unterrichtsinhalte verändert. In diesem Zusammenhang erweisen sich insbesondere die aufgezeigten terminologischen Unschärfen als problematisch. In der Vereinbarung einheitlicher Bezeichnungen für die inhaltlichen Strukturen des Schulsports liegt eine wesentliche Aufgabe der zukünftigen Lehrplanentwicklung, um die föderale Kommunikation hinsichtlich innovativer pädagogischer Konzepte des Schulsports zu unterstützen.

Ferner konnte die Einschätzung der Situation des Schulsports zu Beginn der 1990er Jahre empirisch bestätigt werden, dass dieser - vor allem in der Sekundarstufe I - in einem „weitgehend festgeschriebenen Sportartenkanon“ bestehe, der den Bezug zur aktuellen Bewegungs-, Spiel und Sportkultur vermissen lässt (vgl. Balz, 1995, S. 35): Während in den Lehrplänen, die vor 1992 in Kraft getreten sind, durchschnittlich zwölf Sportarten benannt werden, sind es in den ab diesem Zeitpunkt gültigen Lehrplanwerken durchschnittlich bereits mehr als sechzehn, mit der Tendenz zunehmend auch so genannte „Trendsportarten“ zu berücksichtigen. Eine grundlegende Veränderung der Lehrplaninhalte im Sinne einer Erweiterung des Spektrums und einer Anpassung an die bestehende Sport-, Spiel- und Bewegungskultur hat sich schließlich mit der neuen bewegungsfeldorientierten Lehrplangeneration seit der Jahrtausendwende vollzogen.

In dieser erweiterten bewegungskulturellen Interpretation des Unterrichtsfaches „Sport“ werden Bewegungsaktivitäten wie z. B. dem Freien Turnen oder Streetball nicht von vorneherein geringere Bildungspotenziale beigemessen als z. B. dem formgebundenen Turnen oder dem großen Sportspiel Basketball. Auf der anderen Seite verlieren die traditionellen (Kanon-)Sportarten, bedingt durch die erweiterten Spielräume bei der Auswahl und Interpretation von Unterrichtsinhalten, den Charakter normierter Bewegungszwangsjacken. Es bleibt festzuhalten, dass in der neuen Lehrplangeneration die Ebene der bewegungsfeldorientierten Unterrichtsinhalte mit der Zielebene des Doppelauftrages durchaus korrespondiert.

Die empirisch gesicherte Feststellung, dass die Lehrplanentwicklung die aktuelle sportpädagogische Diskussion berücksichtigt, ist sicherlich ein positiv zu bewertender Befund dieser Untersuchung. Allerdings birgt diese Entwicklung in der konkreten Umsetzung die Gefahr, dass der gemeinsam anerkannte Kern des Unterrichtsfaches „Sport“ im Zuge einer solchen Öffnung zunehmend diffus zu werden droht. Die vorliegende Lehrplananalyse hat gezeigt, dass bewegungsfeldorientierte Lehrpläne deutlich weniger konkrete Inhalte benennen als sportartenorientierte. Die Majorität der neuen Lehrpläne betont den pädagogischen Freiraum der Lehrenden und der Schulen, dessen Rahmen häufig nur zum Teil durch explizite Vorgaben hinsichtlich verpflichtender Unterrichtsinhalte abgesteckt ist.

Da die Tendenz zur Öffnung des Inhaltsspektrums in der Lehrplanarbeit eher zu- als abnimmt, ist mit einer Verschärfung dieser Problematik zu rechnen. Bereits jetzt liegen einzelne Lehrpläne vor, deren Inhaltsbereiche sich in keiner Weise mehr an Sportarten oder Bewegungsaktivitäten orientieren, sondern ausschließlich an Fähigkeiten oder übergeordneten Zielsetzungen. Bewegungsaktivitäten werden höchstens beispielhaft zur Umsetzung dieser Ziele genannt.

Angesichts dieser Entwicklung sollte darüber nachgedacht werden, ob und auf welche Weise ein Rahmen geschaffen werden kann, der einen Identitätskern im Zuge der Öffnung des Faches sichert. Ein Weg in diese Richtung könnten so genannte Bildungsstandards sein, die

ein zentrales Thema der v. a. seit TIMSS und PISA aufgekommenen bildungspolitischen Diskussion um die Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung der Schule sind. Seit neuerem beschäftigt sich auch die Sportpädagogik mit dieser Thematik (z. B. Stibbe, 2004). Nach Klieme et al. (2003, S. 4) greifen Bildungsstandards allgemeine Bildungsziele auf. Die Bildungsstandards legen fest, welche Kompetenzen die Kinder oder Jugendlichen bis zu einer bestimmten Jahrgangsstufe mindestens erworben haben sollen. Die Kompetenzen werden so konkret beschrieben, dass sie in Aufgabenstellungen umgesetzt und prinzipiell mit Hilfe von Testverfahren erfasst werden können.

Obwohl die Diskussion um Bildungsstandards gerade erst Fahrt aufnimmt, werden bereits jetzt auch Vorbehalte geäußert (vgl. Schierz & Thiele, 2003; Grupe, Kofink & Krüger, 2004). Im Schwerpunkt bezieht sich die Kritik auf die Tatsache, dass nicht alle relevanten Aufgaben und Ziele des Sportunterrichts in der o. g. Definition von „Bildungsstandards“ erfassbar seien. Vielmehr wird eine Renaissance taxonomischer, testorientierter Programme befürchtet, die sich bereits in der Curriculumtheorie der 1970er Jahre als kurzschlüssig erwiesen haben. Der Begriff „Bildungsstandard“ dient dabei allenfalls als euphemistisches Etikett für ein technologisches Unterrichtsverständnis, das mit Bildung im ideengeschichtlich verbürgten Sinne nichts mehr gemein hat. Eine solche Reduzierung von Bildung auf (sport-)motorische Standards ist allenfalls geeignet, die „Kluft zwischen Bildungswesen und Wesen der Bildung zu vergrößern“ (Kempfert & Rolff, 2002, S. 12).

Wie die empirischen Befunde der Lehrplananalyse zeigen, sind Bildungsstandards im o. g. Verständnis in den Sportlehrplänen bis 2003 nicht zu finden. Zwar werden in allen Lehrplänen Ziele formuliert, die über die Vermittlung sportmotorischer Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie sportbezogener Kenntnisse hinausgehen, jedoch nicht dergestalt, dass sie konkret, operationalisierbar und evaluierbar wären. In einem Teil der Programmatiken werden allerdings Mindestanforderungen oder Qualifikationserwartungen ausgewiesen, die sich aber vornehmlich auf motorische Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie sport(art)spezifische Kenntnisse beziehen.

In anderen, insbesondere neueren Lehrplänen seit der Jahrtausendwende werden Kompetenzen bzw. Kompetenzbereiche beschrieben, z. B.: Sach-, Selbst-, Methoden- und Sozialkompetenz. Auch diese genügen indes nicht den o. g. Anforderungen an Bildungsstandards.

Allerdings werden in den neuesten Lehrplandokumenten, die aufgrund ihrer Aktualität nicht Gegenstand der vorliegenden Lehrplananalyse sein konnten, bereits solche Bildungsstandards formuliert, die übergreifende Kompetenzen und Inhalte im Sinne eines Kerncurriculums festlegen sowie Niveauekonkretisierungen vornehmen und exemplarisch erläutern.

Aufgrund dieser empirisch nachweisbaren Entwicklung der Lehrplanarbeit und damit auch der programmatischen Grundlagen des Schulsports in Deutschland ist die Sportpädagogik als Fachwissenschaft des Schulsports gehalten, die Diskussion um Bildungsstandards aufzugreifen und auf bildungstheoretischer sowie bewegungspädagogischer Grundlage weiterzuführen. Es stellt sich hierbei die komplexe Frage, ob bzw. wie Bildungsstandards für das Fach Sport derart formuliert werden können, dass sie sowohl der Tendenz zur Öffnung der Inhalte im Sinne von Bewegungsfeldern als auch dem Doppelauftrag der Integration von Bewegungsbildung und allgemeiner Bildung im Sportunterricht gerecht werden.

Die Sportstättensituation

Betrachtet man den Schulsport in Deutschland ressourcenökonomisch, so ist die Ressource Sportstätte gegenwärtig knapper als die Ressource Sportlehrer. Bei 20 % oder mehr aller Realschulen, Gymnasien, Integrierten Gesamtschulen und Berufsschulen stellen zu wenige geeignete Sportstätten ein großes Problem im Hinblick auf die Erfüllung des Stundensolls dar. Damit übertrifft die zu geringe Verfügbarkeit geeigneter Sportstätten den Sportlehrermangel als Hauptursache für die Nichterfüllung des Stundensolls im Sportunterricht. Der Zustand der vorhandenen überdachten und nicht überdachten Sportstätten wird im Mittel als befriedigend eingestuft. Gleichwohl stuften 7,1 % aller Schulen den Zustand der von ihnen genutzten Sporthalle und 10,2 % der von ihnen genutzten Leichtathletikanlage als mangelhaft bzw. ungenügend ein. Insgesamt problematischer ist allerdings die Nutzung von Schwimmbädern. 20 % aller Grundschulen, 23 % aller Hauptschulen, 27 % aller Realschulen, 21 % aller Gymnasien und 46 % aller Berufsschulen stehen überhaupt keine Sportstätten für den Schwimmunterricht zur Verfügung bzw. nutzen diese nicht. Es ist somit durchaus möglich, dass Schüler während ihrer gesamten Schulkarriere aufgrund einer mangelnden Versorgung mit bzw. Zugangsmöglichkeiten zu Schwimmbädern kein einziges Mal Schwimmunterricht erhalten. Handlungsbedarf besteht darüber hinaus insbesondere im Hinblick auf die Eignung der Sportstätten für die Unterrichtung in Trendsportarten, aber auch auf den baulichen Zustand sowie kleinere Reparaturen und Instandsetzungen der Sportstätten. Aus sportökonomischer Sicht fallen daneben insbesondere drei Sachverhalte auf:

(1) Berufsschulen weisen in allen Bereichen eine sehr ungünstige Struktur von Zeit- und Transportkosten auf. Für die anderen Schulformen gilt dies nur für den Bereich des Schwimmunterrichts. Häufig befinden sich entsprechende Sportstätten weiter vom Schulgelände entfernt. In der Folge entstehen Zeitkosten für den Transfer vom Schulgelände zu den Sportstätten. Entstehende Zeitkosten gehen zu Lasten der (übrigen) Zeit für Sportunterricht, anderen Fachunterricht, Pausen oder – wenn es sich um Randstunden handelt – Freizeit der Schüler und Lehrer und sind als Opportunitätskosten einzustufen. Transportkosten sind dagegen direkte Kosten und entstehen, wenn die Sportstunden vom Schulgelände nur über Verkehrsmittel zu erreichen sind (z. B. Transport der Schüler mit dem Schulbus zum Schwimmunterricht) und die Schule bzw. ihr Träger oder die Schüler (Eltern) für die Benutzung dieser Verkehrsmittel bezahlen müssen.

(2) Der überwiegende Teil der Schulen zahlt gegenwärtig keine Sportstätten-Nutzungsgebühren. Allerdings schwankt der Anteil an nutzenden Schulen, die Nutzungsgebühren entrichten müssen, mit dem Sportstättentyp zwischen 5 % (Großspielfelder), knapp 10 % (Mehrfachhallen) und 24 bis 30 % (Schwimmanlagen). Pro Übungseinheit sind die Entgelte für Schwimmunterricht in der Halle am höchsten.

(3) Zwar offerieren die meisten Schulen in Deutschland Sportangebote über den Sportunterricht hinaus (z. B. in Form von AGs) und nahezu jede zweite Schule in Deutschland kooperiert mit einem externen Partner (z. B. Sportverein) im Bereich des Schulsports. Doch beeinflussen sowohl Zeit- und Transportkosten als auch Sportstätten-Nutzungsgebühren die Entstehung außerunterrichtlicher Angebote sowie von Kooperationsstrukturen mit externen Partnern negativ. Dies gilt insbesondere für die Zielbereiche Talentförderung/Wettkampfsport sowie kompensatorischer Sport.

Sicht der Schulleitung

Die Stichprobe bestand aus Schulleitern der 219 befragten Schulen in 7 Bundesländern. 191 Schulleiter beantworteten Fragen zu den Rahmenbedingungen des Schulsports, zur Profilbildung, zur sportlichen Ausrichtung der Schule sowie zu Qualitätssicherungsmaßnahmen im Schulsport. Zudem wurden die für Schulleiter prioritären Ziele des Schulsports erfragt. Folgende Ergebnisse sind festzuhalten:

- Besorgniserregend ist der Befund, dass die Empfehlung von drei Wochenstunden Sport zwar vielfach in den Lehrplänen der Länder verankert ist, sich im Stundenplan der Schüler jedoch nicht durchgehend wieder findet. Im Durchschnitt findet jede 3. bis 4. Sportstunde nicht statt. Ebenso bedenklich ist die Tatsache zu werten, dass in den Grundschulen ein hoher Prozentsatz von Lehrern Sport unterrichtet, ohne fachlich hinreichend qualifiziert zu sein.
- Die Schulleiter bescheinigen den Sportlehrern ein hohes Maß an Fort- und Weiterbildungsbereitschaft und attestieren ihnen die gleiche Anerkennung wie anderen Fachlehrern.
- Nahezu alle Schulen bieten über den Sportunterricht hinaus sportbezogene Maßnahmen und Veranstaltungen an. Neben Sportnachmittagen und Sport-AGs werden vielfach Bundesjugendspiele und Schulvergleichswettkämpfe einschließlich des Wettbewerbs „Jugend trainiert für Olympia“ durchgeführt. Ebenso verbreitet wie populär ist auch die Zusammenarbeit mit den Sportvereinen. Wenig Beachtung dagegen finden die – gerade im Hinblick auf zunehmende motorische Defizite und die Übergewichtsproblematik – gesundheitsorientierten bzw. kompensatorischen Angebote für die betroffenen Kinder und Jugendlichen.
- Qualitätssichernde Maßnahmen für den Schulsport sind bisher bestenfalls Raritäten.
- Von der Schulleitung favorisiert wurden die folgenden drei Ziele des Schulsports: Förderung des fairen Umgangs miteinander, Gesundheits- und Fitnesserziehung sowie Hinführung zu weiterem Sporttreiben.

Schülerperspektive

Im vorliegenden Kapitel haben wir einen ersten – vor allem deskriptiv akzentuierten – Einblick in die Datenlage des Schülerfragebogens gegeben. Dabei ist deutlich geworden, dass noch eine Vielzahl an Fragen unbeantwortet geblieben ist. Wir haben uns an dieser Stelle zunächst mit der subjektiven Relevanz des Sports in verschiedenen Settings wie der Schule, dem Sportverein und der Freizeit beschäftigt. Darüber hinaus haben wir die Rahmenbedingungen erläutert und uns mit den Zielkategorien des Sportunterrichts beschäftigt. Der darauf folgende Abschnitt nahm die Angebots- und Nachfragesituation bei den Inhalten in den Blick. Die Noten im und für den Sportunterricht sowie klimatische Aspekte wie das Wohlbefinden wurden ebenso behandelt wie eine abschließende Bewertung des Sportunterrichts und des Sportlehrers aus Schülersicht. Die zentralen Ergebnisse lassen sich wie folgt festhalten:

Ein guter Sportlehrer macht noch keinen guten Sportunterricht

Insgesamt sind die Einschätzungen der Heranwachsenden hinsichtlich ihres Sportlehrers als Sportfachmann und als Person positiver gefärbt als dies für den Sportunterricht gilt. Die Bewertung des Sportlehrers ist insgesamt als zu-rückhaltend positiv einzuschätzen.

Entwicklungspotenzial deuten die Befunde insbesondere im Bereich der personenbezogenen Merkmale an. Würde es den Lehrkräften gelingen, den Schülern noch mehr Verständnis, Ausgeglichenheit, Geduld und Gerechtigkeit entgegenzubringen, so könnte dies ein Mosaikstein im Qualitätsmanagement des Sportunterrichts sein. Die Einschätzung des Sportunterrichts mittels des semantischen Differenzials macht es offensichtlich: Der Sportunterricht ist zu wenig abwechslungsreich, nicht anstrengend genug und hat zu geringe Anforderungen.

Die Lehrer-Schüler-Interaktion läuft nicht immer reibungslos

Beeinträchtigt wird die Qualität des Sportunterrichts auch durch Disziplinprobleme in der Lehrer-Schüler-Interaktion. Oft muss im Sportunterricht lange gewartet werden, bis Ruhe einkehrt und der Lehrer mit dem Unterricht fortfahren kann. Gelegentlich ist auch das Zuspätkommen auf Seiten der Schüler ein Faktor, der negativ im Hinblick auf eine effektive Unterrichtszeit zu Buche schlägt.

Was die Frage der Fürsorglichkeit betrifft, so scheint hier das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern durchaus in Ordnung. Dass in den weiterführenden Schulen die Fürsorglichkeit im Vergleich zur Grundschule etwas schwächer eingeschätzt wird, muss nicht dramatisiert werden. In dieser Phase lösen sich die Heranwachsenden zunehmend vom Elternhaus, entziehen sich der sozialen Kontrolle durch Erwachsene und suchen eher bei Gleichaltrigen Verständnis, Rat und Trost.

Jüngere Lehrkräfte haben es leichter

Am stärksten beeinträchtigt das Alter der Lehrkräfte die Qualität des Sportunterrichts. In mehreren Bereichen signalisieren die Befunde: Mit zunehmendem Alter sinkt das Ansehen der Sportlehrer in der Gunst der Schüler. Ob dieser Befund vor dem Hintergrund eines „natürlichen“ Generationenkonflikts, einer beruflichen bedingten Abstumpfung oder gar mit Blick auf das Phänomen des „Burn-Out“ einzuordnen ist, kann hier nicht abschließend beantwortet werden. Allerdings gibt es Indizien, wie z. B. der kurzfristige Anstieg der Bewertungen bei älteren Lehrkräften z. B. der 55 – 59-Jährigen, die zumindest eine pauschale Interpretation als „Generationenkonflikt“ unwahrscheinlich machen und eher in Richtung (unbewältigter) Belastung weisen.

Der Sportunterricht ist Schülern wichtig

Es ist festzuhalten, dass der Sport insgesamt für die Heranwachsenden als wichtiger Bereich ihres Alltags eingeschätzt wird. Dabei wird der Sportunterricht von nahezu zwei Dritteln aller Schüler für wichtig erachtet, lediglich 13 % erklären ihn für vollkommen unwichtig. In einem Vergleich mit den beiden anderen Sportsettings (Sport in der Freizeit und Sport im Verein) kann er durchaus gut bestehen. Allerdings kommt es mit zunehmendem Alter zu einem Bedeutungsverlust in einer Ausprägung, die die anderen beiden Bereiche nicht zeigen. Sport bleibt sozial determiniert, aber die einzelne Schule entscheidet.

Die aus anderen Untersuchungen bekannte soziale Determiniertheit des Sporttreibens (Geschlecht, Bildungskarriere, Ost-West) können wir auch in unserer Untersuchung beobachten. Der Befund ist gleichwohl bemerkenswert, weil wir aus anderen Untersuchungen wissen, dass sich diese Partizipationsunterschiede bereits vor dem Besuch der Sekundarschule zeigen. Betrachtet man den erteilten Sportunterricht in den einzelnen Schulformen, so ist die doppelte Benachteiligung von Heranwachsenden bildungsferner Schulkarrieren ausdrücklich zu betonen. Sie bekommen weniger Unterricht und sind auch noch am außerschulischen Sport weniger beteiligt. Anzumerken bleibt, dass einzelne Schulen größere Differenzierungskraft aufweisen als die Schulform. Daher ist auch hier die einzelne Schule mit ihrem individuellen Kontext und dem sozialen Einzugsgebiet in den Blick zu nehmen.

Orientierung an Leistung und neueren Sportaktivitäten wäre zeitgemäßer

Neben den vor allem durch die Kultushoheit der Länder geprägten Vorgaben der Organisation (z. B. Studentenrat, Koedukation usw.) – sie stellen die Rahmenbedingungen für mögliche Interpretationen dar – sind die Ziele und Inhalte von besonderer Bedeutung. Sport soll die Gesundheit fördern, Leistungen und Kompetenzen im Sport vermitteln und für Entspannung und Ausgleich sorgen. Entspannung und Ausgleich steigen in der Bedeutsamkeit mit der Klassenstufe, während der Leistungsaspekt in den Hintergrund tritt. Etwas überraschend ist, dass der Leistungsaspekt in den neuen Bundesländern nicht stärker ausgeprägt ist als in den westlichen.

Die Analyse des inhaltlichen Angebots zeigt bekannte Muster mit ihren Geschlechterakzentuierungen. Bei vielen sportlichen Aktivitäten ist die Diskrepanz zwischen schulischem Angebot und Schülerwünschen beträchtlich. Vernachlässigt werden die Schüler vor allem neuere Sportarten und -aktivitäten. Lehrer wissen um die Popularität gerade neuer sportlicher Aktivitäten und erkennen ihre Bedeutung an. Mit der Umsetzung hapert es allerdings aus Gründen, die auch bei dezidiertem Analyse diffus bleiben. In welchem Zusammenhang die Nachfrage auch in Abhängigkeit zu den unterschiedlichen Organisations- und Durchführungsformen der Länder besteht, kann nur an Hand späterer differenzierter Auswertung der vorliegenden Daten erfolgen. Erste Analysen in dieser Hinsicht lassen keine Schlüsse zu. Auch hier ist möglicherweise die individuelle Schule mit ihren Sportstätten, ihrem Personal und ihrem soziokulturellen Einzugsgebiet gezielt in den Blick zu nehmen.

Transfer Sportunterricht – Freizeit

Die Einschätzungen der Schüler hinsichtlich der Verwertbarkeit des im Sportunterricht Gelernten für die Freizeit sind eindeutig. Diese vorbereitende Funktion des Sportunterrichts wird – mit Ausnahme der vierten Klassen – insgesamt geringer eingeschätzt, während umgekehrt der außerschulische Kompetenzerwerb als gewinnbringend für den Sportunterricht erlebt wird.

Noten im und für Sportunterricht – sie beinhalten viel und sagen wenig

Die Sportnoten liegen in der Grundschule bei 2,0 und im Sekundarbereich – variierend von Schulform zu Schulform – bei etwa 2,3 und sind damit um ca. eine Dreiviertelnote besser als die Noten für Deutsch und Mathematik. Die Noten im und die Benotungen des Sportunterrichts hängen mit vielen motivationalen und affektiven Faktoren zusammen – eine Wirkungsrichtung kann aber dabei nicht postuliert werden. Die Noten werden mit zunehmendem Alter schwächer, bleiben insgesamt aber auf hohem Niveau. Die geringe Variationsbreite bei der Sportnote wird von den Schülern zwar hin-, aber keineswegs ernst genommen. Sie empfinden die Noten im Sport deshalb als wenig gerecht, weil sie die individuellen Unterschiede hinsichtlich Leistung, Motivation und Anstrengung nicht angemessen widerspiegeln.

Der Sportunterricht macht Spaß und regt an, wenn er in einem Klima stattfindet, das sich durch Interessenförderung, Leistungsforderung und führ-sorglichen Umgang auszeichnet. Das positive Lernklima in einer Klasse hat bedeutsamen Einfluss auf das Wohlbefinden, die Motivation und die Leistungen im Sport; es trägt aber auch zur Zufriedenheit in der Schule und zur psychosozialen Gesundheit bei. Wer Schule als Lebensraum (insbesondere bei der Einführung der Ganztagschule) ernst nimmt, muss vor allem den Umstand zur Kenntnis nehmen, dass einerseits das Wohlbefinden im Sport deutlich höher als in der Schule im Allgemeinen ist und dass besonders die (Rabauken-)Jungen sich im Sport deutlich wohler fühlen.

Wahrnehmung der Lehrer

(1) Grundsätzlich kann man einen guten Ausbildungsstand der Sportlehrkräfte und eine erfreulich große Fortbildungshäufigkeit der *qualifizierten* Sportlehrer konstatieren. Bedenklich scheint der zum Teil recht hohe Anteil an *fachfremden* Lehrkräften vor allem im Grundschulbereich, der möglicherweise zur Folge hat, dass Kinder in den ersten vier Schuljahren nie oder nur selten von einer ausgebildeten Fachkraft unterrichtet werden. Bezieht man die geringe Fortbildungsteilnahme und die seltene Verwendung von Fachliteratur mit ein, erscheint diese Situation nicht vertretbar. Gerade in den ersten Schuljahren ist sehr bedeutsam, dass der Sportunterricht von ausgebildeten Lehrkräften erteilt wird. Denn in der Regel kann nur von qualifizierten Sportlehrern erwartet werden, dass die motorische Entwicklung der Kinder durch entwicklungsgemäße Inhalte und Methoden angemessen entwickelt, geschult und gefördert wird. Dies gilt darüber hinaus insbesondere für den Beitrag, den der Sportunterricht in Richtung weiterer Kompetenzen jenseits des unmittelbar Körperlichen oder Motorischen zu leisten vermag. Zudem werden im Sportunterricht der ersten Schuljahre wesentliche Grundlagen für die Einstellungen der Kinder zum (Schul-)Sport und für die Teilnahme am außerschulischen Sport gelegt. Diese Phase ist somit ausgesprochen bedeutsam für das spätere (schul-)sportliche (Er)Leben der Schüler. Auch für die Hauptschüler, die in der Regel in geringstem Maße am (außerschulischen) Sport partizipieren, ist aus unserer Sicht ein höherer Anteil von qualifiziertem Sportunterricht notwendig.

Die Gründe für den hohen Anteil fachfremder Lehrkräfte an Grundschulen aber auch an Hauptschulen können hier nur vermutet werden. In einigen Ländern wird die Orientierung am Klassenleiterprinzip ursächlich sein, in anderen mag vereinzelt auch ein Mangel an ausgebildeten Sportlehrer denkbar oder eine Einstellungspolitik mit geringen Quoten von Sportlehrern verantwortlich sein. Die vorliegenden Befunde zum Unterrichtsumfang im Fach Sport – besonders im Primarbereich – weisen allerdings auf ein durchaus vorhandenes Potenzial von qualifizierten Sportlehrkräften hin. Dies stützt die Annahme, dass das fachfremde Unterrichten nicht durch einen Mangel an ausgebildeten (und eingestellten) Lehrkräften bedingt ist, sondern eine Folgeerscheinung des Klassenlehrerprinzips darstellt. Daher wäre zu diskutieren, ob die Priorität des Klassenlehrergrundsatzes im Hinblick auf den Sportunterricht nicht an die Grenzen des pädagogisch Sinnvollen stößt. Will man – mit durchaus guten pädagogischen Gründen – am Klassenlehrerprinzip in Grundschulen festhalten, scheinen folgende Vorschläge denkbar, um eine Grundabsicherung des Sportunterrichts in *qualitativer* Hinsicht zu gewährleisten: Eine Integration einer sportfachlichen Grundausbildung in die Ausbildung aller Grundschullehrer oder eine Fortbildungsverpflichtung für die fachfremd Unterrichtenden.

(2) Die Sportlehrerschaft ist sich weitgehend einig im Hinblick auf die anzustrebenden Ziele des Sportunterrichts. Während in den neuen Bundesländern allerdings die sportmotorischen Ziele stärker akzentuiert werden, sind es in den alten Ländern die Erziehungsziele und Kompensationsfunktion des Sports. Dies spiegelt sich in gewisser Weise auch in der Benotung wider. Das Sozialverhalten wird in den alten Bundesländern stärker berücksichtigt, während die Bewertung der sportpraktischen Leistung in den neuen Ländern dominiert. Insgesamt werden die Mitarbeit im Unterricht und die individuelle Leistungsverbesserung sehr stark gegenüber der rein fachlichen Leistung honoriert, wodurch sich der Sportunterricht wohl von anderen Schulfächern unterscheidet.

(3) Die erlebten Probleme (im Sinne einer Beeinträchtigung der Unterrichtsqualität) im Sportunterricht sind durchschnittlich eher gering. Die Schüler beeinträchtigen aus Lehrersicht die Unterrichtsqualität am stärksten, an den Hauptschulen ist zusätzlich der Zustand der Sportstätten bedeutsam. Die Hamburger Lehrer sehen besondere Qualitätseinbußen durch die verminderte Vorbereitungszeit gegeben. Dies ist vermutlich auf die erhöhte Arbeitszeit Hamburger Sportlehrer nach dem 2003 eingeführten Arbeitszeitmodell zurückzuführen. An

Hauptschulen, aber auch an Gesamt-, Mittel- und Sekundarschulen scheint es häufiger Probleme mit Motivation und Disziplin der Schüler zu geben.

(4) Vom Stundenanteil her streben die meisten der qualifizierten Sportlehrer nach einem ausgewogenen Anteil der verschiedenen Unterrichtsfächer, dies gilt vor allem für Gymnasiallehrer. Das berufsbezogene Erleben der Sportlehrer - im Vergleich zu Lehrern aller Fächerkombinationen – bestätigt, dass es deutlich mehr Übereinstimmungen als Unterschiede im berufsbezogenen Erleben gibt. Auch wenn Sport ein Unterrichtsfach mit abweichenden Anforderungen und Bedingungen ist, gibt es vom Gesichtspunkt der Belastungswahrnehmung aus im Durchschnitt wenig Unterschiede zu den anderen Unterrichtsfächern – weder ist eine deutlich größere noch eine geringere Belastung zu beobachten. Sowohl die (Un-)Zufriedenheit mit dem Anteil des Sportunterrichts am Gesamtdeputat als auch die Ausprägungen in den Dimensionen des beruflichen Erlebens sprechen also eher für eine durchaus vergleichbare Belastung durch das Fach Sport. In welchem Ausmaß einzelne Sportlehrer unter großer Belastung stehen und damit verbunden auch ein gesundheitliches Risikopotenzial aufweisen, wird in weiterführenden Analysen ebenso zu untersuchen sein, wie der mögliche Zusammenhang zu Kontext- und Unterrichtsmerkmalen. Argumente für eine differenzierte, d. h. in der Regel ungünstigere, Bewertung der Lehrtätigkeit im Fach Sport und entsprechende Arbeitszeitmodelle stellen die Befunde zur beruflichen Belastung und ihrem Erleben in keiner Hinsicht bereit.

(5) Sportlehrer und Sportlehrerinnen unterscheiden sich vor dem Hintergrund der hier analysierten Daten kaum. Auch Lehrer verschiedenen Alters weisen weitaus mehr Gemeinsamkeiten auf als Unterschiede. Den Variablen Schultyp und Bundesland kommen demgegenüber höhere Bedeutungen zu. Hinsichtlich der Bundesländer bleibt festzuhalten, dass sich die Einstellungen und unterrichtlichen Praxen der Sportlehrer offenbar häufig unterscheiden. Regional spezifische Befunde sind also nicht ohne weiteres auf andere Bundesländer übertragbar, sondern bedürfen genauerer Untersuchungen. Für diese zukünftigen Aufgaben bieten die vorliegenden Datensätze eine solide Grundlage.

Elternsicht

Im Rahmen dieses Berichtes wurde der Sportunterricht aus der Sicht der Eltern vor allem unter folgenden Aspekten betrachtet:

- (1) Interesse der Eltern an der Befragung,
- (2) Sportives Klima im Elternhaus,
- (3) Einschätzung der Bedeutung des Sportunterrichtes für die Entwicklung der Kinder sowie
- (4) Einschätzung der Qualität der Unterrichtsbedingungen.

Zu (1)

Die Eltern bekundeten insgesamt ein großes Interesse an der Befragung zum Schulsport. Dies zeigte sich einerseits in der hohen Rücklaufquote der Fragebögen und andererseits in der Tatsache, dass in über 75 % der Familien beide Erziehungsberechtigte die Fragen beantworteten. Viele Eltern nutzten ferner die Möglichkeit, am Ende des Fragebogens eigene Gedanken zur Thematik aufzuschreiben. Vielfach wurde auf die hohe Bedeutung des Sportunterrichts verwiesen und der Wunsch geäußert, dass dieser im Fächerkanon eine größere Beachtung finden möge.

Zu (2)

Bedingungen im Elternhaus sind durch eine gewisse Regel- und Dauerhaftigkeit gekennzeichnet und können die Entwicklung des Schülers beeinflussen. Im Zusammenhang

mit dem Sportunterricht war daher das sportbezogene Klima im Elternhaus von besonderem Interesse. So wurden die Anzahl der im Haushalt zur Verfügung stehenden Sportgeräte, gemeinsame sportive Aktivitäten sowie die eigene sportliche Aktivität der Eltern erfasst. Es zeigte sich, dass Zusammenhänge zwischen dem sportiven Klima im Elternhaus und ausgewählten Einschätzungen des Schülers bestehen. Dazu gehören vor allem die Beurteilung der sportlichen Vorerfahrung durch den Schüler, sein Wohlbefinden im Sportunterricht, seine Hoffnung auf Erfolg in leistungsthematischen Situationen des Sports, sein sportliches Fähigkeitsselbstkonzept sowie das Selbstkonzept der körperlichen Leistungsfähigkeit (Ausdauer). Allerdings wurde auch deutlich, dass die eigene sportliche Aktivität der Eltern und die Anzahl der im Haushalt zur Verfügung stehenden Sportgeräte zwar ein gewisses sportives Klima im Elternhaus mit prägen, für die Entwicklung des Schülers vermutlich jedoch die gemeinsamen sportiven Aktivitäten mit den Eltern entscheidend sind. Die Stärke dieser Zusammenhänge nimmt von der Klassenstufe 4 zur Klassenstufe 9 sogar zu.

Zu (3)

Für die überwiegende Mehrzahl der Eltern ist der Sportunterricht wichtig für die harmonische Entwicklung ihrer Kinder. Gleichwohl wird die Wichtigkeit für Söhne höher eingeschätzt als für Töchter. Auch bei Viertklässlern betonen mehr Eltern die Bedeutung des Sportunterrichtes als bei Neuntklässlern. Dennoch finden insgesamt nur selten Kontakte zwischen Eltern und Sportlehrer statt. Dabei sind die Mütter etwas aktiver als die Väter und Eltern von Söhnen haben öfters Gespräche mit dem Sportlehrer als Eltern von Töchtern. Die insgesamt geringe Kontakthäufigkeit verringert sich zudem von Klasse 4 zur Klasse 9. So ist es auch kaum verwunderlich, dass ein Drittel der Mütter und fast zwei Drittel der Väter angeben, die Inhalte des Sportunterrichtes nur teilweise oder gar nicht zu kennen. Sportlich aktive Eltern haben vergleichsweise etwas mehr Kenntnisse als sportlich inaktive Eltern. Generell sind Mütter besser informiert als Väter, wobei die Mütter mehr Kenntnisse bei Töchtern als bei Söhnen angeben. Insgesamt zeigte die Befragung jedoch eine unbefriedigende Situation: Einerseits betonen die Eltern die große Bedeutung des Sportunterrichts für die Entwicklung ihrer Kinder, andererseits ist gerade in diesem Fach der Kontakt zur Schule und zum Fachlehrer vergleichsweise gering.

Zu (4)

Die Mehrzahl der Eltern gab an, mit den materiellen und personellen Bedingungen in der Schule im Allgemeinen und des Sportunterrichts im Besonderen zufrieden zu sein. Generell unterscheidet sich die Einschätzung der Eltern bezüglich des Sportunterrichts nicht wesentlich von der in den anderen Fächern. Somit nimmt der Sportunterricht in der Wahrnehmung der Eltern hinsichtlich der materiellen und personellen Bedingungen keine Sonderstellung ein. Allerdings zeigt eine differenzierte Betrachtung auch, dass sich ein nicht geringer Prozentsatz der Eltern gar nicht in der Lage sah, die jeweiligen Bedingungen insbesondere im Sportunterricht zu beurteilen. Mit zunehmender Sportaktivität schätzen die Eltern allerdings die Bedingungen differenzierter ein. Ferner beurteilten Eltern, die dem Sportunterricht eine wichtige Bedeutung für die Entwicklung des Kindes beimessen, die Bedingungen im Sportunterricht als positiver und äußern in einem geringeren Umfang ihre Unzufriedenheit.

Zur Vernetzung der Schulleitung-, Lehrer-, Eltern- und Schülerperspektiven

(1) Von den Variablen, die das Interesse am Fach, die Anstrengungsbereitschaft und das Wohlbefinden der Schüler hervorsagen, sticht insbesondere eine straffe Unterrichtsführung in Form einer effektiven Zeitznutzung heraus. Das Alter der Lehrer eignet sich nur in Teilen, um motivationale Faktoren im Unterricht zu erklären. Für die Sekundarschule steigt die Zufriedenheit der Schüler mit zunehmendem Alter der Lehrer, für die Grundschule gilt dieser

Zusammenhang nicht – er kehrt sich sogar um. Möglicherweise sind es die jungen und fachfremd unterrichtenden Lehrer, die erst eine gewisse Erfahrung sammeln müssen, um effektiven und qualitativ ansprechenden Sportunterricht erteilen zu können. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Orientierungsfunktion der Lehrpläne für fachfremd unterrichtende Lehrkräfte zu klären.

(2) Sportliche Aktivitäten in der Freizeit und im Verein werden in erster Linie durch die Familie gelebt und vererbt. Es sind insbesondere gemeinsam unternommene Aktivitäten und geteilte Interessen, die in einem Zusammenhang mit der sportlichen Aktivität stehen. Dabei liegt - ähnlich wie in den Untersuchungen der PISA-Studie - eine starke soziale Selektivität in der Teilhabe am Sport vor. Schüler der Hauptschulen sind dabei dreifach benachteiligt: Sie erhalten den geringsten Umfang an Sportunterricht, dieser wird in größerem Umfang als an anderen Sekundarschulen fachfremd unterrichtet und sie treiben in der Freizeit und im Verein weniger Sport. Die Bedeutung schulbezogener Maßnahmen sollte aber nicht zu kritisch eingeschätzt werden, denn die langfristigen und nachhaltigen Wirkungsweisen von sportbezogenen Maßnahmen an einer Schule können an dieser Stelle nicht überprüft werden. Für diese Fragestellungen ist ein längsschnittliches Untersuchungsdesign von Nöten.

(3) Der Anteil an fachfremden Sportlehrern an einer Schule beeinträchtigt zwar das Klima im Sportlehrkörper, schlägt sich aber nicht bis auf die einzelnen Schulklassen durch. Merkmale eines positiven Klimas innerhalb des Lehrkörpers sind funktionierende Kommunikationsstrukturen, Konsensorientierung in der Gestaltung des Unterrichts, das Geben und Nehmen von sozialer Unterstützung sowie die Bereitschaft zur Innovation. In solch einem Lehrkörperklima entwickelt sich ein Unterrichtsstil, das anspruchsvolle Leistungserwartungen und ein straffes Unterrichtsmanagement mit einem guten Verhältnis der Lehrer und Schüler untereinander verbindet. Dies schlägt sich wiederum auf Klassenebene in einem Unterrichtsklima nieder, das Wohlbefinden, Zufriedenheit, Anstrengungsbereitschaft und Motivation fördert sowie letztendlich deren Leistungen und Kompetenzen steigert.

(4) Die motivationalen und leistungsbezogenen Einstellungen der Schüler sind in einem geringeren Maße von den Erziehungsstilen und -praktiken der Eltern abhängig als man gemeinhin vermutet. Darüber hinaus unterscheiden sich teilweise die Einflüsse in ihrer Größenordnung und in ihrer Richtung auch hinsichtlich der Senderperspektive (ob Vater oder Mutter diesen Erziehungsstil praktizieren) und der Empfängerperspektive (ob dieser Erziehungsstil gegenüber dem Sohn oder der Tochter ausgeübt wird). Erziehungsstile werden aber vor allem dann wirksam, wenn sie in Kombination mit dem „sportiven Klima“ des Elternhauses wirken. Dazu gehören insbesondere von Kindern und Eltern geteilte sportive Interessen und gemeinsame Unternehmungen, die sportiven Charakter haben.

Der Sportunterricht – eine qualitative Analyse aus Sicht der beteiligten Akteure

Die zentralen Erkenntnisse der vorliegenden qualitativen Studie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Sport und Bewegung werden zum integralen Bestandteil des Schulalltags, wenn die Schulleitung eine unterstützende Funktion einnimmt und insgesamt eine positive soziale Beziehungsstruktur in der Schule herrscht. Die Mitwirkung der Schüler im unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Sport wird geschätzt und gefördert.
- An Grundschulen herrscht aufgrund des Klassenlehrerprinzips ein Sportlehrermangel und demzufolge ein hoher Fortbildungsbedarf. Durch ein starkes sport- und bewegungsbezogenes Engagement der Schulleitung und des Kollegiums kann dieser Missstand kompensiert werden.
- Vor allem jüngere Schüler messen dem Fach Sport eine hohe Bedeutung bei und bringen eine hohe Lern- und Leistungsbereitschaft mit.

- Ältere Schüler schätzen vor allem die kompensatorische Wirkung des Sports im „kognitiven“ Schulalltag.
- Für Sportlehrer ist der Sportunterricht eine wertvolle Gelegenheit, die Schüler einmal „anders“ kennen zu lernen.
- An den Gymnasien stehen fachorientierte Ziele im Vordergrund, während Haupt-, Real- und Sekundarschulen vorwiegend übergeordnete Erziehungsziele verfolgen.
- Das Sportverständnis an Grundschulen ist von einem weiten Bewegungs- und Sportbegriff geprägt.
- In den Neuen Bundesländern ist sowohl an den weiterführenden Schulen als auch im Grundschulbereich ein engeres, leistungsbezogeneres Sportkonzept zu beobachten.
- Das abnehmende Interesse und die geringere Motivation zum Sportunterricht sind nicht nur auf die altersbedingte Interessenverlagerung zurückzuführen, sondern auf ungünstige Rahmenbedingungen und die damit einhergehende nachlassende Motivation der Sportlehrer und Schüler.
- Die Inflation guter Noten im Sportunterricht mindert den Stellenwert des Faches im Fächerkanon.
- An weiterführenden Schulen wirkt sich die Problematik der Anerkennungsverhältnisse für das Fach Sport (in einigen Bundesländern nicht-wissenschaftliches Fach) vor allem auf das außerunterrichtliche Engagement der Sportlehrer aus.
- Eine kontinuierliche und erfolgreiche Kooperation mit Vereinen besteht in der Regel nur dort, wo die Sportlehrer selbst im Verein aktiv sind.

Für die Entwicklung eines sportiven Schulklimas sind nicht nur die Sportlehrer in ihren Klassen bzw. Sporthallen verantwortlich, sondern vielmehr ist die so genannte Mesoebene, die Ebene unterhalb der rechtlich-organisatorischen Rahmenbedingungen und über der Schulklasse mit dem jeweils unterrichtenden Lehrer bedeutsam. Wie eingangs anhand des Schulklimas erläutert, sind die in einem interdependenten Zusammenhang stehenden Charakteristika an jeder Schule einmalig. An jeder Schule stellt sich dementsprechend stets die Frage nach den subjektiven Wirklichkeitskonstruktionen aller Beteiligten, d. h. was halten die meisten hinsichtlich des Schulsports für wichtig, inwiefern gibt es darüber „gedanklichen“ Konsens an der Schule und worüber ist man sich einig, dass man es tun müsse.

Es bleibt abschließend festzustellen, dass trotz großer Chancen und dem berechtigten Anspruch des Sports, sich im Schulleben stärker zu positionieren, der Sport im allgemeinen „Reformstress“ in vielen Schulen auf der Strecke bleibt. Da das Fach Sport (noch) nicht an den verbreiteten Leistungsvergleichsstudien teilnimmt und sich nicht an festgelegten Qualitätsstandards messen lässt, gilt es den positiven Ertrag bzw. die Bedeutung des Sports an unseren Schulen auf andere Weise hervorzuheben. Das umfangreiche Material der qualitativen Teilstudie bietet Ansätze und Erklärungsmodelle, aus denen zum einen durch weitere elaborierte Auswertungsverfahren und zum anderen durch eine Verknüpfung mit den Ergebnissen des quantitativen Zugangs richtungweisende Erkenntnisse zu erwarten sind.

Der außerunterrichtliche Sport

Neben länderübergreifenden Strukturen und Angeboten (wie z. B. „Jugend trainiert für Olympia“ oder die Bundesjugendspiele) sind vielfältige Strukturen auf der Länderebene für den außerunterrichtlichen Schulsport feststellbar.

Die größten Unterschiede in strukturell-organisatorischer Hinsicht zeigen sich im Ländervergleich im Bereich der leistungssportlichen Orientierung des außerunterrichtlichen Schulsports (Talentförderung). Insgesamt führt die Analyse des außerunterrichtlichen Schulsports zu einem bunten und ausdifferenzierten Gesamtbild, das einerseits Orientierungsprobleme schaffen mag, andererseits vielfältige Optionen und Chancen eröffnet, die in vielen Bereichen des außerunterrichtlichen Schulsports bei weitem noch *nicht* ausgeschöpft sind. Die Vernetzungen zwischen Schulen und die Kooperationen mit Partnern außerhalb der Schule sind noch wenig entwickelt, ebenso ist der Austausch zwischen Schulen und Netzwerken noch kaum angelaufen – auch der Erfahrungsaustausch untereinander fehlt noch.

Auffällig positiv ist die hohe Motivation und der Arbeitseinsatz von Sportlehrkräften, deren Engagement zunehmend durch die unzureichende Anerkennung und Würdigung ihrer Arbeit insbesondere durch die Schulleitung gedämpft wird. Diese zweifellos unbefriedigende Situation wird durch den empirischen Befund verschärft, dass in vielen Bereichen des außerunterrichtlichen Schulsports noch erhebliche Ausbau- und Entwicklungsmöglichkeiten bestehen.

Auffällig ist weiterhin, dass besonders gelungene Angebote des außerunterrichtlichen Schulsports häufig von einigen wenigen Engagierten getragen werden.

Im Hinblick auf die finanziell-materiellen Bedürfnisse zur Realisierung des außerunterrichtlichen Schulsports kann festgehalten werden: Je stärker sich der Staat bzw. die Kommune aus der Finanzverantwortung herauszieht, umso stärker sind Alternativen für die Finanzierung gefordert. Schulen mit einem schwachen strukturell-wirtschaftlichen Umfeld haben zunehmend Probleme bei der Suche nach Sponsoren. Das Potenzial an Sportstätten und anderen Bewegungsräumen hat nachhaltigen Einfluss auf Umfang und Qualität des außerunterrichtlichen Sportangebotes. Ist es ausreichend vorhanden, erzeugt es eine starke motivierende Kraft bei den Verantwortlichen. Die Verzahnung des Pflichtsportunterrichts mit den Angeboten des außerunterrichtlichen Schulsports gelingt unterschiedlich – verdient aber weitere Beachtung. In der Analyse der Best-Practice-Beispiele sind bemerkenswerte und vorbildliche Lösungen dokumentiert. Diese können als Anregungen und Empfehlungen dienen. Eine weite Verbreitung ist ihnen zu wünschen.

Handlungsempfehlungen

Die Fülle der genannten Ergebnisse und Erkenntnisse aus den schriftlichen Befragungen und mündlichen Interviews lässt sich bündeln in zentrale Handlungsempfehlungen für die einzelnen untersuchten Bereiche. Stichwortartig zusammengefasst lauten die Handlungsempfehlungen

(1) mit Blick auf die programmatischen Grundlagen des Schulsports in Deutschland:

- In der neuen Lehrplangeneration herrscht hinsichtlich der Bezeichnung der Unterrichtsinhalte (*Bewegungsfelder*) gegenwärtig „föderale Verwirrung“. Durch Vereinbarungen zu einer vereinheitlichten Terminologie - ggf. im Rahmen der Kultusministerkonferenz - könnte dieses Problem zukünftig vermieden werden.
- Das übergeordnete Erziehungsziel des Doppelauftrages – *Bewegungsbildung im Horizont allgemeiner Bildung* – bedingt eine *Öffnung des Inhaltsspektrums*. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, auf welche Weise ein Identitätskern des Unterrichtsfaches „Sport“ bewahrt werden kann. Hier sollten die Schnittstellen zur aktuellen erziehungswissenschaftlichen bzw. schulpädagogischen Diskussion genutzt werden, um bildungstheoretisch reflektierte Standards - *Bildungsstandards* - zu entwickeln.
- Hinsichtlich der Unterrichtsgestaltung werden in der aktuellen Lehrplangeneration eines *Erziehenden Sportunterrichts* - zumindest implizit - nicht nur neue, sondern auch sehr hohe pädagogische Ansprüche an die Unterrichtskompetenz der Sportlehrerinnen und Sportlehrer gestellt. Dies lässt die Befürchtung aufkommen, dass ohne konkrete Hinweise zur Gestaltung eines *Erziehenden Sportunterrichts* der Doppelauftrag in der praktischen Umsetzung einer „Vermittlungslücke“ zum Opfer fallen wird. Hier sind verstärkte Anstrengungen der sportpädagogischen Unterrichtsforschung dringend erforderlich, die ebenso dringend der finanziellen Unterstützung von Seiten der Bildungspolitik in Form von Forschungsgeldern bedürfen.
- Daran anschließend sind die universitären Sportinstitute, ebenso wie die Kultusministerien und Schulämter aufgefordert, flächendeckende Fortbildungsmaßnahmen zur inhaltlichen und methodischen Gestaltung eines *Erziehenden Sportunterrichts* durchzuführen.

(2) mit Blick auf die Rahmenbedingungen des konkreten Schulsports:

Sportstätten

- Investitionen in Schulsportstätten sind vonnöten und dürfen nicht weiter auf die lange Bank geschoben werden.
- Soll das bildungs- bzw. schulpolitische Programm der Ganztagesbetreuung erfolgreich umgesetzt werden, sind Sportstätten-Nutzungsgebühren für freiwillige und kooperative Schulsportangebote zu reduzieren bzw. zu modifizieren.
- Bei der Schließung von Schulen in Regionen mit stark rückläufigen Schülerzahlen sollte die Sportstättenversorgung von Schulen unbedingt als Kriterium in die Entscheidungsfindung eingehen.
- Der organisierte Sport sollte eine umfassende Bäderpolitik starten, die insbesondere auch auf die hinreichende Versorgung von Schulen mit Schwimmsportstätten abzielt.

Umfang des Sportunterrichts, Qualifikation der Sportlehrer

- Es muss sichergestellt sein, dass der Sportunterricht zumindest im vereinbarten und in den meisten Lehrplänen verankerten Umfang erteilt wird. Dies gilt für alle Schulformen und –stufen, vor allem aber für die Hauptschule.
- In der Grundschule ist die tägliche Spiel- und Bewegungszeit anzustreben.
- Für Sportlehrer sind „schöpferische Phasen“ vorzusehen. Dabei sind die Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen im Interesse eines zeitgemäßen Sportunterrichts an die Veränderungen der Bewegungswelten der Heranwachsenden anzupassen.
- Der Anteil des fachfremd erteilten Sportunterrichts ist zu reduzieren. Dies gilt vor allem für den Grund- und Hauptschulbereich.
- Herrscht in der Grundschule das Klassenlehrerprinzip vor, so ist in der ersten Phase der Lehrerausbildung und/oder durch Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen die notwendige fachliche Kompetenz sicherzustellen.
- Für die Zielgruppe der fachfremd unterrichtenden Sportlehrer (durch das Klassenlehrerprinzip an den Grundschulen) sind zielgruppenadäquate Fortbildungsangebote zu konzipieren. Diese Angebote könnten sich auch an den bereits von der dsj für den Kinder- und Jugendsport initiierten Programmen und Konzepten orientieren.
- Qualitätssicherung ist im Bereich des Schulsports noch Neuland. Hier bedarf es vermehrt Anstrengungen auf Schulebene. Zudem ist die kontinuierliche Einstellung qualifizierter junger Lehrer unerlässlich.

(3) mit Blick auf die Gestaltung des Sportunterrichts:

- Bei der Festlegung der Ziele und Inhalte des Sportunterrichts sind – entwicklungsgemäß begründet – auch die sportlichen Interessen der Schüler zu berücksichtigen.
- Um die Schüler in ihrer Entwicklung zu fördern, müssen sie auch gefordert werden. Die Sportnote darf nicht zur kosmetischen Beigabe degenerieren, sondern sollte in erster Linie – und für Schüler erkennbar – Leistung, Anstrengung und Lernfortschritt bewerten.
- Innovative Sportaktivitäten sind verstärkt zu implementieren. Hier bedarf es eines geeigneten Weiterqualifizierungsangebots für Sportlehrer.
- Der Stellenwert des Sports innerhalb der Schule ist über positive Anerkennungsverhältnisse zu stärken und zu verbessern. Die Schulleitung sollte das sportbezogene Engagement von Lehrern und Schülern aktiv unterstützen.
- Das Potenzial des Schulsports zur Entwicklung eines positiven Schulklimas ist konsequent zu nutzen. Sport als integraler Bestandteil des Schullebens gehört in jedes Schulprogramm.

(4) mit Blick auf den außerunterrichtlichen Schulsport:

- Das Potenzial des außerunterrichtlichen Schulsports zur Profilbildung der Schulen ist bei weitem nicht ausgeschöpft. Strategisches Wissen zur Entwicklung schulspezifischer Initiativen und Lösungen ist gezielt zu vermitteln.
- Das außerunterrichtliche Schulsportangebot darf nicht dazu missbraucht werden, den außerunterrichtlichen Schulsport gegenüber Pflichtsportstunden als Ersatz oder Kompromisslösung zu nutzen.
- Für die Organisation und Durchführung von außerunterrichtlichen Sportangeboten ist der zusätzliche Arbeits- und Zeitaufwand der Sportlehrkräfte angemessen zu honorieren. Arbeitszeitregelungsmodelle sind kontraproduktiv.
- Im Kontext der strukturellen Maßnahmen zur Schulentwicklung ist dem Sport ein angemessener Stellenwert zuzuschreiben (z. B. Ganztagschule).

Bei der Umsetzung des Konzepts der „Bewegten Schule“ (derzeit an jeder 4. Schule realisiert) besteht großer Handlungsbedarf. Neben den Sportlehrkräften ist vor allem die Schulleitung gefordert, die Zusammenarbeit mit potenziellen Partnern zu suchen.